

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 39 (1963-1964)

Heft: 22

Artikel: Die Generale und ihre Generalstabschefs

Autor: Scheitlin, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Generale und ihre Generalstabschefs

Von Oberst i.Gst. Otto Scheitlin

früherer von Dürer, Basel 1922
aus der Sammlung

Wille, Guisan, von Sprecher und Huber: der Lorbeer siegreicher Schlachten schmückt ihre Stirnen nicht. Ihre kriegerische Größe schwelt bloß im Möglichen: Wir können nur annehmen, daß sie sich als Feldherren und oberste Führungsgehilfen bewährt hätten, wenn die beiden Weltkriege über die Dämme der Schweiz gebrandet wären. Ja, wir dürfen gar fragen: War es vornehmlich den vier Männern zu danken, daß unser Land verschont blieb, oder entsprang das Wunder einer gnädigen, menschlich unfaßbaren Vorsehung? Die Frage ist durch ein Entweder-Oder nicht zu beantworten. Gewiß ist, daß uns Unabhängigkeit und Neutralität erhalten blieben, daß also die Armee ihr oberstes Ziel, einen Krieg zu verhüten, erreichte; und gewiß ist, daß Wille, Guisan, von Sprecher und Huber an der Spitze der Armee standen. Das verhält uns zu dankbarer Rückschau, die aber als bloße Reportage am Wesentlichen vorbeiginge. Die Maßstäbe von damals sind in vielem nicht mehr die unsrigen, und keiner der vier Männer mußte sich im Kriege bewähren. Darum ist ihr geistiges Bild wichtiger als der Katalog ihres Tuns.

Aber selbst wenn wir ergründen wollen, was Wille, Guisan, von Sprecher und Huber uns Heutigen noch zu sagen haben, müssen wir bedenken, daß jeder in seiner Zeit stand. Die Wandlung von der liberalen zur sozialen Demokratie, die anders gelagerte Außenpolitik, die rasante technische Entwicklung, die Ausweitung des Krieges zum totalen Krieg und die wachsende Erstarrung des Staates in papierener Perfection ergaben zeitbedingte Standpunkte. Auf eine knappe Formel gebracht, ließe sich der Unterschied so fassen, daß Landesverteidigung 1914 noch ein vorwiegend militärisches Problem war, 1939 aber zum Militärischen in erweitertem Maße das Geistige, das Politische und das Wirtschaftliche kamen, so daß unser Volk im Zweiten Weltkrieg vor größeren Schwierigkeiten stand als 1914. Dafür war die Armee, dank General Wille, 1939 wesentlich tüchtiger als 1914.

*

Für 1914 nennen wir vorerst Wille und Sprecher in einem Atemzug. Die Bundesversammlung stellte sich nicht eindeutig hinter den bundesrätslichen Vorschlag, so daß bei der Generalswahl Wille zwar mit 122 Stimmen gewählt wurde, von Sprecher aber immerhin noch 63 Stimmen auf sich vereinigte. Die verschiedenen veranlagten, ausgeprägten Persönlichkeiten dienten aber vereint dem gleichen Ziele, so daß die Armee wußte:

«Was Wille will und Sprecher spricht,
Das tue still und murre nicht!»

Ulrich Wille (1848–1925) konnte als kompromißloser Mann nicht überrascht sein, daß sich die Bundesversammlung nicht klar hinter ihn stellte: «Die Menschen respektieren mich, das weiß ich, aber ebenso gut weiß ich, daß sie mich nicht gern haben», schrieb er in einem Brief. Er entstammte dem neuenburgischen La Sagne und einer Auslandschweizerfamilie, die in Deutschland den Namen Vuille in Wille änderte. Im Hamburg geboren, kam der Knabe mit seinen Eltern nach Meilen, durchlief die Schulen und studierte die Rechte, worauf er 1867 dem Instruktionskorps beitrat. Von der Artillerie wechselte er 1883 zum Oberinstruktur der Kavallerie, deren Waffenchef er 1891 wurde. 1900 übernahm er das Kommando der 6. Division, 1904 das des 3. Armeekorps. In dieser Stellung leitete er 1912 die Kaisermanöver im Raum Wil–Kirchberg.

Das Oberkommando, das er von 1914–18 innehatte, forderte keine operativen Entschlüsse von schwerwiegender Größe. Die Lage war und blieb im Grunde einfach: Die Dreiländerecke bei Basel bedurfte des sichernden Schutzes; der Gotthard als zentrale Bastion mußte in der Hand behalten werden, während Tessin und Engadin gegen den italienischen Nebenkriegsschauplatz zu decken waren. In seinem Bericht bemerkte Wille dazu: «Mein oberstes Leitmotiv für alles, was mir zur Erreichung des Endzweckes des Truppenaufgebotes oblag, war: Vorbeugen ist wichtiger als Heilen.»

Trotz der einfachen operativen Lage blieb genug Arbeit zu leisten. Wenn General Dufour die kriegsgenügende Miliz angeregt hatte, wenn General Herzog an der Erreichung dieses Ziels weiterwirkte und der Armee vornehmlich die erforderlichen Waffen verschaffte, brachte General Wille das Werk insofern zum Abschluß, als er die moderne kriegsgenügende Miliz schuf. Sie ist nicht zuerst von Organisationsformen und technischer Ausrüstung, sondern von Geist und Wollen abhängig. Wille schulte von dieser Einsicht her die brave, aber noch nicht kampfkraftige Armee, wobei es ihm vornehmlich um die Disziplin der Truppe und die Sicherheit der Vorgesetzten ging. Damit wurde die Erziehung zum Kern von Willes Lebenswerk: «Der nach meiner Ueberzeugung allein entscheidende Faktor ist das durch Erziehung bis zur höchsten Potenz gesteigerte Manneswesen.»

Manneswesen bedingte vorerst Sicherheit, deren Nährboden die Gründlichkeit ist: Der Milizsoldat durfte sich nicht bequem auf mildernde Umstände berufen. Er hatte

General Ulrich Wille





Generalstabschef Th. Sprecher von Bernegg

das Unbedingte von sich zu fordern und dadurch Sicherheit zu erlangen, die ihm erlaubte, aus eigenem Antrieb selbstständig und mit Selbstvertrauen zu handeln. Darum sagte ein Armeebefehl: «Nicht die vollkommenen Waffen oder die numerische Ueberlegenheit oder die Anordnungen der obersten Leitung sichern an erster Stelle den kriegerischen Erfolg, sondern der Geist, der die Armee beseelt. Dieser Geist wurzelt in dem festen Willen eines jeden, seinen Teil der Verantwortlichkeit für die Sicherheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes freudig auf sich zu nehmen. Er führt zur Erkenntnis, daß ernste Pflichtauffassung und in allen Lagen standhafte Disziplin die ersten Erfordernisse sind, um im Kriege brauchbar zu sein.» Es galt also, Pflichtgefühl und Disziplin zu stärken. Zum einen sagt der Bericht: «Die Pflicht ist nicht mit dem Befolgen von Befehlen erfüllt, sondern erst wenn die Arbeit geleistet wurde, nach bestem Wissen und Gewissen, ob nach Befehl oder ohne Befehl, ob über den Befehl hinaus oder sogar gegen den Befehl.» Diese Auffassung setzt Disziplin als denkenden Gehorsam voraus, wie Wille ihn vor allem in den Ausbildungszügen 1908 umschrieben hatte: Die wachsende Eigenständigkeit des Staatsbürgers sprach eindeutig gegen den bloßen Kadavergehorsam. Aber der denkende Gehorsam, wie Wille ihn verstand, konnte nicht bedeuten, daß der Wehrmann die Befehle der Vorgesetzten kritisierte oder gar ein Mitspracherecht verlangte; er sollte sich aus Einsicht in die Pflicht freiwillig unterordnen und im Sinne des Führers handeln.

Diese ideale Forderung, die das Persönliche hinter den Dienst an der Sache stellte, zu erfüllen, hielt schwer: Die wachsende Demokratisierung der jüngsten Zeit, der ein Schwund äußerer Autorität parallel ging, war Willes hohem Gedanken nicht durchaus günstig.

Hand in Hand mit Pflichtgefühl und Disziplin ging die Selbstständigkeit, immer wieder und in wachsendem Maße durch den modernen Krieg gefordert, aber oft aus Angstlichkeit nicht gewährt. Wille tendierte auf Führer, deren Charakter dem Wort gemäß war: «Gewährung des höchstmöglichen Grades von Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit, ergänzt durch scharfe Aufsicht und kategorisches Verlangen, des gewährten Vertrauens würdig zu sein, sind die Mittel, um die Offiziere zu einer Willensenergie zu zwingen, damit sie sich selbst jede Schlampigkeit bei der Erfüllung der Vorgesetztenpflichten abgewöhnen.»

Pflichtgefühl — Disziplin — Selbstständigkeit: Diese drei Säulen suchte Wille aufzurichten. Es fiel ihm sauer genug, wie eine Briefstelle von 1917 andeutet: «Was mich drückt, das ist, daß ich die Mentalität bei uns nicht in Ordnung bringen kann, daß ich immer die Sache gegen kümmerliches Denken verteidigen muß.» Schicksal des Großen, dem die kleinlichen Gemüter gerne am Zeug flicken. Erst nach Willes Tod ging die Saat so auf, daß General Guisan in seinem Bericht schreiben durfte: «General Wille konnte seine Hauptaufmerksamkeit den Aufgaben der militärischen Erziehung und Ausbildung zuwenden, Aufgaben, welche sich in einer Armee, in der sich veraltete und unerwünschte Gewohnheiten noch bemerkbar machten, mit besonderer Dringlichkeit stellten. Er prägte unserem Offizierskorps ein Gefühl von Disziplin und militärischer Pflichterfüllung ein, das sich bis ins Jahr 1939 wohlthätig auswirkte.» Wir haben es General Wille zu danken, daß unsere Armee zur kriegsgerügenden Miliz geworden ist, und wir haben allen Anlaß, seine Forderungen auf Pflichterfüllung, Disziplin und Selbstständigkeit auch in der hochtechnisierten Armee weiterzupflegen: Die Technik spielt nicht aus sich selbst; sie muß vom erzogenen Wehrmann gelenkt, gemeistert werden.

*

An Willes Seite wirkte Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg (1850–1927). Er war aus der Miliz hervorgegangen und hatte seiner bündnerischen Heimat in politischen und richterlichen Ämtern gedient. Die glänzende militärische Laufbahn, die in der Füs.Kp. I/92 begann, krönte Sprecher 1904 als Kommandant des 4. Armeekorps. Bereits im Jahre darauf wurde er angefragt, ob er das Amt eines Chefs der Generalstabsabteilung übernehmen wolle. Sprecher unterzog sich einer strengen Selbstprüfung. Er fragte sich, ob er, der nicht Berufsoffizier sei, dem Amte zu genügen vermöge; er gab sich Rechenschaft davon, daß er mit dem Amt seine Unabhängigkeit



Der Bundesrat besucht die Truppe. Links in Zivil Bundesrat Schultheß, vorn in der Mitte Bundesrat Décoppet, der damalige Chef des EMD, erschien jeweils in Uniform bei der Truppe, hinter ihm Oberstkorpskommandant Audéoud, weiter rechts die Bundesräte Motta, Hoffmann und Forrer

verliere und daß seine Abneigung gegen das zentralistische Verwaltungswesen mit seiner Stellung in Konflikt geraten könne, und er mache sich klar, daß er mit Widerstand gegen seine peinlich genaue Arbeitsweise und gegen seine Pläne zur Reorganisation rechnen müsse. Trotz dieser Bedenken rang er sich zum Ja durch, worauf die Militärzeitung schrieb, durch diese Wahl sei den Wünschen und Erwartungen der Armee entsprochen worden. Der neue Chef der Generalstabsabteilung brachte eine rasche Auffassungsgabe, Grundsatztreue, Festigkeit und diplomatisches Geschick mit, so daß Oberstkorpskommandant Bridler später rühmend sagen konnte: «Jetzt war er in die Stellung gelangt, in der sich seine besten militärischen Eigenschaften entfalten konnten. In Selbstzucht geschulter, klarer Verstand, Befähigung zur Erfassung des Wesentlichen in jeder militärischen Lage und die klare, präzise schriftliche und mündliche Ausdrucksform zeichneten schon den jungen Generalstäbler aus.» Seine Tätigkeit richtete sich vorerst darauf, daß er die Generalstabsoffiziere und höheren Truppenkommandanten durch Kurse und Kriegsspiele mit den besonderen Verhältnissen unserer Landesverteidigung vertraut und die Armee durch die Truppenordnung 1911 kriegsbereiter mache.

Aus seinem Wesen und als loyaler Mitarbeiter Willes forderte auch er die Disziplin. Mit dem General betonte er, daß gute, richtig befehlende Offiziere und Unteroffiziere, die mit Vernunft das Notwendige verlangen, eine wesentliche Grundlage der Disziplin seien, wobei er ausdrücklich hervorhob, daß es für die Schaffung und Erhaltung der Disziplin notwendig sei, den Unterschied zwischen bürgerlichem und soldatischem Leben nicht zu verwischen, sondern zu betonen. So hieß es im Bericht über den Aktivdienst: «Niemals aber darf Hand zu einer demokratischen Neuerung geboten werden, die irgendwie die Gehorsamspflicht der Untergebenen oder die Verantwortungsfreudigkeit der Vorgesetzten gefährden könnte.» Blieb Sprecher in dieser Frage auf der Linie General Willes, brachte es sein Amt mit sich, daß er sich auch mit Fragen der Verwaltung und der technischen Kriegsbereitschaft beschäftigte. Was er 1896 schrieb, gehörte immer zu seiner Grundüberzeugung: «Die Zentralisation mit ihrer Schutztruppe, der Bürokratie, ist überall und zu allen Zeiten der schlimmste Feind der wahren Freiheit gewesen. Es führt die Vermehrung der Kompetenzen des Bundes in Verbindung mit dem Anwachsen seiner Mittel schließlich zu einer Machtansammlung in den Händen des Bundesrates

Blick in ein Arbeitszimmer des Armeestabes in Bern



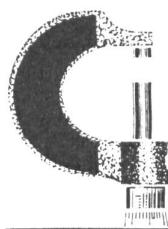
Manöverkritik in Anwesenheit des Bundesrats. Links General Wille, hinter ihm Bundesrat Décopet, mit dem Rücken zur Kamera Bundesrat Motta.

und seines stetig sich mehrenden Beamtentums, die unbedingt zu einer Gefahr für unsere freiheitlichen Institutionen werden muß. Der Bürokratismus trägt seine Konsequenzen so gut in sich wie der Militarismus.» Uns Heutigen mag vorkommen, das Wort sei ungehört verhallt, denn wir haben erlebt und erleben, wie der wachsende Perfektionismus des Staates und das Abschieben von Sorgen auf den Staat die zentrale Bürokratie mächtig werden ließen und wie dadurch der Staat der Gefahr ausgeliefert wird, die in die knappe Formel gefaßt werden könnte: Organisation-Ueberorganisation-Desorganisation. Dieser Gefahr gegenüber steht die Forderung, die als Kern des militärischen Testamentes einzuschätzen ist: «Unter allen Umständen aber müssen wir daran festhalten, daß alle Lehren, die der Weltkrieg uns für den Schutz des Landes an die Hand gibt, an Bedeutung weit übertroffen werden von der Forderung einer festgefügten, vollständig kriegsmäßig ausgerüsteten, disziplinierten, für den Krieg erzogenen und ausgebildeten Armee, unter entschlossener, tatkräftiger Führung. Eine solche wird an allen Orten, zu allen Zeiten und unter allen Umständen ihren Zweck erfüllen, den Krieg von der Heimat fernzuhalten oder dann ihn zu einem guten Ende zu bringen.» Es mag zwischen der Forderung nach einer kriegstüchtigen Armee und der Ablehnung der Bürokratie eine gewisse Spannung bestehen: Die technische Entwicklung und die wachsende Demokratisierung blähen die Verwaltung auf, und ihr Wachstum fördert die Bürokratie. Diesem zu begegnen, müßte man wohl gegen den Abgott der perfekten Organisation das Maß jener Menschlichkeit setzen, die Sprechers tiefstes Vermächtnis an uns ist. Es spricht sich in der unfrömmlicheren Frömmigkeit eines unbeirrbaren Glaubens aus, wie er etwa in der Weihnachtsansprache 1917 offenbar wird: «Glauben Sie nicht, daß es Gottes Allmacht ein leichtes wäre, allem Krieg auf Erden ein Ende zu machen und die Menschen zum unverbrüchlichen Frieden zu zwingen? Aber solcher Gedanke liegt nicht in seiner Weltordnung. Er will nicht Sklaven und auch nicht Sklaven erschaffen, sondern er will freie Menschen, die die freie Wahl haben zwischen Gut und Böse, aber auch die Verantwortung dafür übernehmen und die Folgen der Wahl tragen müssen.» Diese Ueberzeugung wirkt wie eine Ausdeutung von Sprechers Wappenspruch «treu und fest», von dem aus er mit gerader Haltung, zäher Tatkraft und hohem Pflichtbewußtsein lebte.



in allen Metallen
und verschiedenen
Kunststoffen

bis \varnothing 60 mm



Spezialitäten:

Präzisionsdrehteile für
Armaturen-, Apparate- und
Maschinenfabriken, usw.

Achsen und Wellen gedreht,
gehärtet und geschliffen
mit Superfinish
auch mit Schneckengewinden.
Moderne Hochfrequenz-
Härteanlage.

Spezialnadeln und -rollen
für den Lagerbau

Präzisions- Drehteile

Verlangen Sie unverbindliche
Offerter oder den Besuch unseres
Fachmannes.



TSCHUDIN & HEID AG, Waldenburg
Telefon (061) 84 71 01 Telegraph TEHAG Telex 62733

Der Aktivdienst 1939–1945 stellte die obersten Führer vor schwierige Probleme. Der totale Krieg verflocht die militärische Landesverteidigung, bei der es wie stets um Unabhängigkeit und Neutralität ging, viel stärker als früher mit der geistigen Haltung des Volkes, mit der Politik und mit der Wirtschaft. Krieg war nicht mehr nur ein kämpferisches Geschehen an Fronten; es war ein Ringen um alles geworden, was um so mehr galt, als uns ein verlorenes Krieg in das neue Europa unter Deutschlands Führung hineingewängt und damit genötigt hätte, mit unsrern Traditionen und Lebensgewohnheiten zu brechen. So durfte sich General Guisan (1874–1960) nicht nur auf die Armee ausrichten, und er mußte es auch nicht durchaus tun, weil ihm sein Vorgänger ein taugliches Instrument geliefert hatte. Ursprünglich der Kavallerie zugeteilt, wechselte Guisan wegen des Besuchs einer landwirtschaftlichen Schule im Ausland zur Artillerie hinüber, aus der er 1908 in den Generalstab versetzt wurde. Bald betätigte er sich als außerordentlicher Instruktor, übernahm das Kommando eines Füsilierbataillons und stieg die Stufenleiter empor, bis er 1939 den höchsten Grad erreichte und als General der Parole «Widerstand» lebte.

Operativ folgte der General den wechselnden Kriegslagen, denen er die Bereitstellung unserer Armee anpaßte. Aus den militärischen Maßnahmen ragt der Reduitentschluß hervor. Er liegt im Armeebefehl vom 25. Juli 1940 kurz begründet: «Wir können von allen Seiten zugleich angegriffen werden.»

Die Schweiz war von 1940–1944 durch die Achsenmächte eingeschlossen, denen unsere Pässe viel galten. Diese mußten wir darum in der Hand behalten oder im Notfall nachhaltig zerstören können. Dazu kam, daß unsere Kraft dem bedrohlichen Zwilling Panzer und Flugzeug nicht so gewachsen war, daß ein Kampf im Mittelland zu wagen war. So tauschte der General mit dem Bezug des Reduits Raum gegen Zeit ein: Wir konnten nicht alles halten; aber wir sollten uns lange halten. Der Entschluß wog schwer, weshalb ihn der General am Rütlirapport klar und deutlich begründete. In dessen Geist wandte sich der Armeebefehl vom 25. 7. 40 an die Truppe:

«Soldaten! Am 1. August 1940 werdet ihr euch vor Augen halten, daß die neuen Stellungen, die ich euch zugewiesen habe, diejenigen sind, wo eure Waffen und euer Mut sich



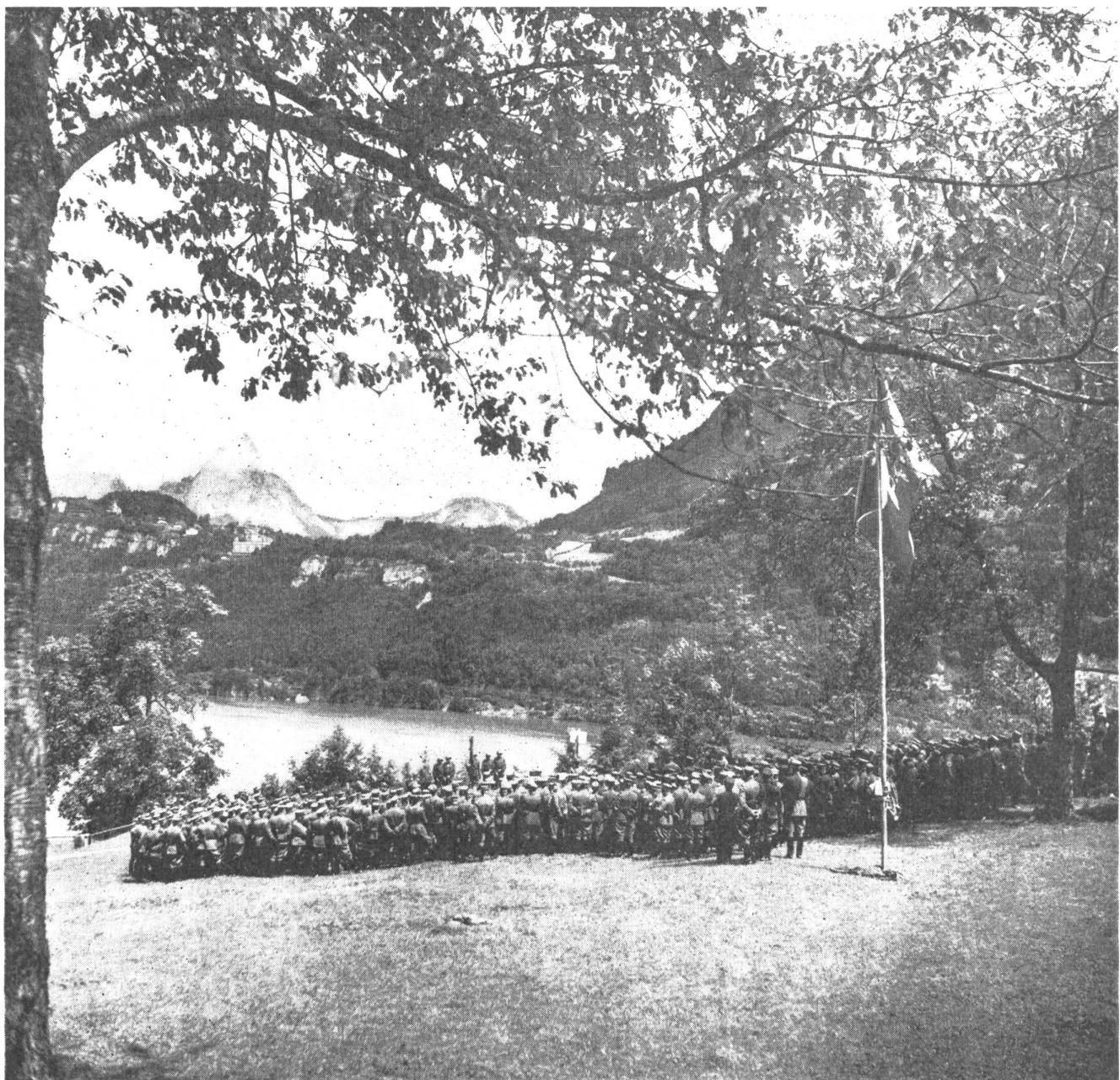
General Guisan inspiert eine Einheit

unter den neuen Verhältnissen am besten zum Wohl der Heimat werden auswirken können... Bewahrt euer Vertrauen und euern Mut. Die Heimat zählt auf euch.»

Schon diese Stelle zeigt, wie Guisan sich um den Geist des Volkes mühte. Er wußte, daß die Grundlage allen Widerstandes der Wehrwille ist, daß nur die überzeugte Entschlossenheit einen Erfolg gewährleistet, jene Entschlossenheit, die er etwa mit den Sätzen beschwor: «Wir müssen uns verteidigen, und wir **können** es» und «Hier kommt niemand durch!» (Tagesbefehl vom 3. 6. 40.) Darum nahm Guisan den Geist ernst und vertraute dem Volk, und als dieses Volk zu wanken begann, stärkte er es durch die unermüdliche Sektion Heer und Haus. Das Volk gab ihm das Vertrauen zurück und «machte ihn zu seinem Repräsentanten» (Karl Schmid), von dem Bundesrat Chaudet sagte: «Der Kommandant und Chef war ein Vater der helvetischen Familie geworden.» Wie sehr das zutraf, geht aus Guisans Ansprache hervor, die er am 1. August 1941 in Schwyz hielt: «Wenn ich an der Front einer Einheit vorüberschreite, schaue ich gerne jedem Soldaten in die Augen, höre ihn mit lauter Stimme seinen Namen, Wohnort und Beruf nennen. Hinter jedem Gesicht entdecke ich ein Heim, eine Stadt- oder Landwohnung, Sorgen und Freuden, ein Schicksal; darin wiederum gewahre ich ein Land, ein Volk, ein Heer.» Diese humane Haltung spiegelte die soziale Demokratie, doch war diese Haltung nicht Selbstzweck zur Steigerung der Beliebtheit. Vielmehr war sie das Mittel, Vertrauen zu schaffen und daraus Kraft zu gewinnen, damit das Volk zum Widerstand entschlossen bleibe. Guisan legte die humane Haltung auch den Un-



Tag für Tag ging General Guisan zur Truppe, um sich von ihrer Bereitschaft zu überzeugen



Der Rütlirapport vom 25. Juli 1940 bedeutet einen Markstein in der Geschichte des Zweiten Weltkrieges

terführern ans Herz, so etwa am 28.12.44 bei Les Raniers: «Der heutige Führer soll nie vergessen, daß er Menschen befehligt. Ich sagte es bereits im vergangenen Jahr und wiederhole es noch einmal: Menschen, die ein Herz, eine Familie, einen Beruf haben. Es ist dies seine Art des ‚sozialen‘ Verhaltens.» Doch mit der Achtung vor dem Menschen allein hätte sich das Kriegsgenügen nicht erreichen lassen. Es gehörte neben dem technischen Können der Glaube an die Sache dazu, jener Glaube, den Guisan bei der Kommando-Uebertragung in Sempach am 28.12.43 umriß: «Befehlen bedeutet nicht bloß Wissen, Voraussehen und Wollen. Befehlen bedeutet auch, und zwar vor allem..., glauben: ans Vaterland und seine Freiheit glauben; an die innere Kraft glauben, welche die Schwäche der Zahl aufwiegt.»

«Ite recte, nihil timet»: Gehe aufrecht und fürchte nichts, war die Devise der Guisans. Der General hat ihr gelebt.

Wohl der unbekannteste unter den vier großen Schweizern ist Generalstabschef Jakob Huber (1883–1953), und doch maß ihm General Guisan bei der Abdankung das ehrende Urteil zu: «Une noble figure a disparu.» Bäuerlicher Abstammung, blieb Huber bescheiden, zäh und schweigsam, immer darauf bedacht, die einfachste und klarste Grundlinie der Probleme zu finden. Er war 1904 dem Instruktionskorps der Artillerie beigetreten und löste, als 1940 Oberstkorpskommandant Labhart das 4. Armeekorps übernahm, diesen auf dem Posten des Generalstabschefs ab. Damit wurde es seine Aufgabe, die Entschlüsse des Generals zu verwirklichen, die Armee mit Waffen, Material, Vorräten zu versehen, den Festungsbau zu überwachen, Mobilmachung, Nachrichtendienst und Operationen zu leiten. Huber löste seine vielschichtige Aufgabe souverän, obwohl ihm die Reduitlösung, an der er maßgeblich beteiligt war, eine Unsumme von Arbeit

überband: Die Kampfabschnitte mußten gegliedert werden; die Truppe mußte ins Reduit geführt werden; Depots und Magazine waren anzulegen; die Mobilmachung war den veränderten Verhältnissen anzupassen. Daneben überwachte Huber die Generalstabskurse und leitete mit klarer Präzision die Operativen Uebungen. Der Bericht Hubers ist sein militärisches Vermächtnis, das phrasenlos und sachlich zu uns spricht: «Die von den Kriegsschauplätzen einlaufenden Nachrichten zeigten deutlich, daß unsere Armee einer weitgehenden Umgestaltung bedürfe, um mit den Umwälzungen der Kriegsführung Schritt halten zu können.» So begründete er seine Vorschläge, die in der Richtung der Erhöhung von Feuerkraft und Beweglichkeit wiesen und die durch die Truppenordnung 1961 erst teilweise erfüllt wurden. Der Bericht belegte noch einmal, daß Huber ohne selbstsüchtigen Ehrgeiz der Sache diente, daß er ein pflichtgetreuer und gründlicher Mitarbeiter des Generals war, der vorausschauend bewies, wie hervorragend seine Kenntnisse und Fähigkeiten waren. Darum genoß Huber das Vertrauen des Generals und der untergebenen Mitarbeiter, und darum hat ihm das Schweizervolk mehr zu danken, als es weiß: Echte Güte paart sich gern mit Verschlossenheit, weil sie aus der Stille des nach innen und in die Tiefe Schauenden wirkt, und echte Güte ist immer mit Bescheidenheit verschlungen, weil sie sich nicht aufdrängen und wichtig machen will. Weil Huber diesen Gedanken entsprach und sich nie in den Vordergrund drängte, blieb er weitgehend unbekannt. Wer ihn aber kennenlernen durfte, wird sich seiner dankbar und mit großer Verehrung erinnern.



General Guisan inspiziert in Genf ein Truppendefilee

wärtig sehr dazu neigen, alles Heil in der Organisation, selbst in der organisierten Geistigkeit zu sehen. Die vier Männer, zu deren Bild wir aufblicken, lehren uns, daß es auf das Wollen jedes Einzelnen ankomme, ob die Eidgenossenschaft dauere; sie lehren uns, daß der Wehrwille im Sinne des Lebenswillens entscheidend sei und daß sich dieser in der Treue zur Heimat, in der disziplinierten Hingabe und in der gründlichen, selbständigen Pflichterfüllung bewähre.

Wille, Guisan, von Sprecher und Huber sind unbequeme Mahner. Mögen sie unser Gewissen immer wieder aufstören und uns durch ihre Vorbildlichkeit anfeuern, damit wir auch heute das Gemäße tun und ihr Dienst nicht umsonst gewesen sei.



Defilee einer Waadtländer Brigade vor General Wille

Was haben uns die vier Männer noch zu sagen? Es ließe sich auf sie ein Wort des Ausbildungschefs, Oberstkorpskommandant Frick, beziehen: «Alle diese Männer waren ihrer Aufgabe gewachsen und hätten den schwersten Prüfungen standgehalten. Das Volk durfte mit Recht auf sie bauen.» Das Wort besagt nicht nur, daß die vier Männer am richtigen Platze gestanden und dadurch mitbewirkt haben, was äußerlich entscheidend ist: die Bewahrung der Schweiz vor den Kriegen.

Das Wort besagt auch, daß sie Persönlichkeiten waren, die pflichtgetreu, manhaft und human lebten. Damit ist über allem ihre Menschlichkeit beispielhaft: Wille, Guisan, von Sprecher und Huber haben als Männer und Eidgenossen gelebt und sich so bewährt. Ihnen nachzueifern, mahnt uns das dankbare Erinnern. Aus ihnen allen spricht auch das Entscheidende: daß es in der Landesverteidigung zuerst auf den Geist und den Menschen, dann erst auf operatives Denken, Organisation und Material ankomme. Dieses Vermächtnis ist bedeutsam, weil wir gegen-



Vereidigung einer Ortswehr irgendwo in der Schweiz